

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertionspreis: die Kleinsp. Zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

39. Jahrgang.

Nr. 125.

Sonnabend, den 22. Oktober

1892.

Öffentliche Sitzung der städtischen Collegien
Sonnabend, den 22. Oktober 1892, Abends 8 Uhr
im Rathhaussaale.

Eibenstock, den 21. Oktober 1892.

Der Stadtrath. Der Stadtverordneten-Vorsteher.
3. B.: Landrock. Richard Hertel.

Tagesordnung:

Bebauungsplan und Bauregulator für den Crottensee.

Bekanntmachung.

Am 24. und 25. dieses Monats können wegen Reinigung der Expeditionsräume nur dringliche Sachen erledigt werden.

Eibenstock, am 20. Oktober 1892.

Königliches Haupt-Zoll-Amt.

3. B.:

Bräutigam, Hauptamts-Rendant.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Es ist jetzt als feststehend zu betrachten, daß zur Deckung der Kosten der neuen Militärvorlage nicht ein einzelner Gegenstand, sondern ein ganzes Bündel von Steuerprojekten, durchgängig Erhöhungen von bestehenden Steuern, herhalten soll. Es sind die bekannten Objekte, Tabak, Bier, Branntwein, Börsenstempel und als neue Steuer eine Abgabe vom inländischen Schaumwein. Die Vorbereitungen zur Ausarbeitung dieser sämtlichen Vorschläge sind lebhaft im Gange und es ist eine unrichtige Behauptung, daß die Regierung bereits von einem oder dem andern dieser Projekte, namentlich von der Erhöhung der Biersteuer zurückgekommen sei. Im Bundesrath glaubt man dabei nicht auf Schwierigkeiten zu stoßen. Was den Reichstag betrifft, so werden dessen Entschlüsse von der Entscheidung über die Militärvorlage abhängig sein. Zur Vertheilung der notwendigen Mehreinnahmen auf eine ganze Reihe von Steuerquellen kann man geltend machen, daß auf diese Weise kein Erwerbs- und Produktionszweig derart überlastet wird, daß er ernstlich in seinem Fortbestand gefährdet wäre, und daß es ohne ganz gewaltsame wirtschaftliche Umwälzungen gar nicht möglich ist, aus einer einzigen Steuerquelle die erforderlichen großen Mehreinnahmen zu schöpfen. Es werden auch schwerlich aus der Mitte des Reichstags andere gangbare Wege gezeigt werden. Es wird sich für den Reichstag vorzugsweise darum handeln, die Höhe des Bedürfnisses zu ermäßigen, dann werden auch die Ansprüche an neue Einnahmequellen sich mindern. Ob jenes gelingen wird, ist freilich eine andere Frage. Die Regierung soll nicht geneigt sein, an der Vorlage, wie sie aus dem Bundesrath hervorgeht, wesentliche Einschränkungen zuzugestehen, sondern es lieber auf das Aeußerste ankommen lassen wollen.

— Berlin. Wie verlautet, ist an hiesiger zuständigen Stelle die Anregung, Hamburg bereits jetzt für seuchenfrei zu erklären, ablehnend entschieden worden. Man wird angesichts der noch immer regelmäßig vorkommenden Choleraerkrankungen in Hamburg diese Haltung der Reichsbehörden, so abträglich sie auch für den Handel und Verkehr nicht bloß Hamburgs, sondern großer Theile des Reiches sein mag, nur billigen können. Tritt einmal das Reichsgesundheitsamt mit der bestimmten Erklärung hervor, daß Hamburg seuchenfrei sei, dann muß es sich um eine unanfechtbare Thatsache handeln, die von keiner Seite mit Berechtigung bemängelt werden kann. Die größte Gewissenhaftigkeit ist da geboten, welche gegenüber alle anderen Rücksichten in den Hintergrund zu treten haben. Leider lauten auch die sonstigen Nachrichten aus der großen Hansestadt noch wenig erfreulich. So wird in einem soeben ergangenen Aufruf der statistischen Kommission des Hamburger Gewerkschaftsartikels geradezu behauptet, daß der Hungertyphus vor der Thür stehe, zumal die Arbeitslosigkeit und der Nothstand unvermindert seien und allem Anschein nach noch Monate lang dauern würden. Was will es gegenüber solchen traurigen Ausblicken schließlich besagen, daß der Hamburger Nothstandsausschuß über den Eingang von 2 1/2 Millionen Mark quittiren kann! Das sind recht eigentlich nur Tropfen auf einen heißen Stein. Möchte sich doch der bewährte deutsche Wohlthätigkeitsstimm weiter glänzend entfalten und dem schrecklichen Nothstande der bedürftigen Klassen der Hamburger Bevölkerung einigermaßen abzuhelfen suchen!

— Seit dem 16. Oktober ist der bei dem Postamte 5 in-Berlin beschäftigt gewesene Postassistent Reinhold Adolf Riemer nach Unterschlagung eines Baarbetrages von 5760 M. flüchtig geworden. Auf seine Ergreifung und die Wiederherbeischaffung des unterschlagenen Geldes ist eine Belohnung von 300 M. ausgesetzt.

— Hamburg, 19. Oktober. Bei dem Einsturze eines Seils am Reiherrsteig wurden sieben Arbeiter verschüttet. Die Feuerwehr grub fünf der Verschütteten noch lebend aus, zwei waren leider todt. Der Einsturz des Seils erfolgte kurz darauf, nachdem ein Eisenbahnzug die Stelle passirt hatte.

— Mainz. Nach einer den „Mainz. Nachr.“ aus angeblich zuverlässiger Quelle zugegangenen Mittheilung besteht in militärischen Kreisen die Absicht, die Festung Mainz in ein befestigtes Lager umzuwandeln. Im südöstlichen Theil der Festung sollen die Wälle geschleift und das gegenwärtige Neuthor bis zur Weisenauer Lagerkaserne hinausgeschoben werden.

— Eine allgemeine Viehzählung findet am 1. Dezember im ganzen Reiche statt. Die Staats- und Gemeindebeamten, insbesondere die Lehrer, sollen zur Betheiligung an der Zählung angeregt werden. Veranstaltungen, die die ordnungsmäßige Ausführung der Viehzählung in einzelnen Orten gefährden können, sollen am 1. Dezember unterbleiben; die auf die Zeit vom 30. November bis 2. Dezember fallenden Jahrkram- und Viehmärkte sollen auf andere Tage verlegt werden.

— Oesterreich-Ungarn. Großes Aufsehen erregt die von dem Statthalter Grafen Thun zu Prag verfügte Auflösung des Stadtverordneten-Kollegiums und des Stadtraths sowie die Entsetzung des Bürgermeisters und Abgeordneten Schädler in Reichenberg wegen mangelnder Objektivität, gesetzwidriger Reden im Stadtverordneten-Kollegium, Kompetenzüberschreitung und nicht gewissenhafter Polizeileitung. Der Reichsraths-Abgeordnete Prade legte sofort telegraphisch Beschwerde beim Ministerium ein. Die Aufregung in der Bevölkerung ist enorm. Die Reichenberger Stadtvertretung bestand aus Männern, die theils der Schönerer, theils der Steinwender-Partei angehören. Dem Faß den Boden ausgeschlagen dürften andere Vorgänge als die offiziell angegebenen haben. Als Kaiser Franz Josef im vorigen Jahre Reichenberg besuchte, fiel ihm auf, daß die städtische Polizei preussische Pickelhäuben trug; er äußerte zum Bürgermeister den Wunsch nach Abänderung. Dieser Wunsch blieb indeß unbeachtet. Der Kaiser verlieh dem Bürgermeister Schädler einen Orden, welchen derselbe aber niemals anlegte, auch nicht an des Kaisers Namenstag bei dem Hochamt in der Kirche. Dagegen nahmen der Bürgermeister und andere städtische Vertreter an der vom Deutschen Verein veranstalteten Sedanfeier Theil, wobei mehrere Reden gehalten wurden, die allenfalls in Deutschland begreiflich, in Oesterreich aber als unstatthafte Demonstration erschienen. In deutschliberalen Kreisen berührt die jetzt ergriffene Maßregel natürlich unangenehm. Nach Vorschrift des Gesetzes müssen nach drei Monaten Neuwahlen für die aufgelöste Stadtvertretung erfolgen.

— Zum Distanzritt Wien-Berlin. Das „Neue Wiener Tageblatt“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem General der Kavallerie Edelsheim-Gyulay. Dieser berühmte Reitergeneral, dessen Reglement bei der österreichischen Kavallerie heute noch Geltung hat, veranschlagt die militärische Ausbeute

beim großen Distanzritt Berlin-Wien gleich null; es sei schade um die vielen verendeten edeln Thiere, schade um die überlebenden, die kaum mehr zur Aufzucht verwendbar seien; die politische Bedeutung der großartigen Demonstration sei erfreulich, doch in militärischer Hinsicht habe der Distanzritt keinerlei Werth.

— Spanien. Die Nachricht, daß Kaiser Wilhelm die Königin-Regentin von Spanien eingeladen habe, bei der Taufe seiner Tochter Pathe zu stehen, hat in Spanien zu einer ganz merkwürdigen Pressehebe Veranlassung gegeben, die hauptsächlich von den beiden hervorragendsten Blättern Madrids dem „Imparcial“ und dem „Globo“ ausgekämpft wird, an der sich aber auch alle anderen bedeutenderen Blätter des Landes betheiligen. Obwohl die Königin-Regentin die ihr angebotene Pathenstelle nur mit dem ausdrücklichen Willen des Gesamtministeriums angenommen hat, behauptet doch der „Globo“, daß die Königin durch die Annahme den Interessen des Landes zuwidergehandelt und den bevorstehenden Abschluß des Handelsvertrages mit Frankreich dadurch fast unmöglich gemacht habe. Ja, einige deutschfeindliche Kreise gingen sogar so weit, das Gerücht auszustreuen, daß Frankreich die Unterhandlungen bereits abgebrochen habe, da es mit einem Lande, das sich an die Rockspitze des Dreibundes hänge (wörtlich nach dem „Globo“) nichts zu thun haben wolle. In dieser gehässigen Polemik gegen eine von der Königin-Regentin erfüllte Höflichkeitspflicht nimmt nun der einflussreiche „Imparcial“, der sich in seiner auswärtigen Politik stets durch eine seltene Unparteilichkeit ausgezeichnet hat, in einem geharnischten Artikel Stellung, in dem er die Glossen des „Globo“ und seines Anhangs für blödsinniges Geschwätz erklärt. Spaniens Beziehungen zu Frankreich seien weder besser noch schlechter geworden, als sie vor der Einladung des Kaisers von Deutschland gewesen sind. Und wenn Frankreich wirklich die Dreistigkeit besäße, sich in die inneren Angelegenheiten Spaniens mischen und seine Handelsfreundschaft nur um den Preis einer beleidigenden Absage Spaniens an Deutschland verschachern zu wollen, so solle man ihm zurufen: „Kümmere Dich um Dich selbst!“ und ihm den Handelsvertrag zerrissen vor die Füße werfen. Kaiser Wilhelm sei so höflich gewesen, der Königin Christine die Pathenstelle anzubieten und die Königin müßte geradezu eine Französin sein, wenn sie einen solchen Höflichkeitsakt mit einer Grobheit beantworten und die Annahme der Einladung verweigern wollte. Die Politik habe mit solchen Höflichkeitsbezeugungen gar nichts zu thun, und Spanien bewahre in allen internationalen Fragen nach wie vor seine vollständige Neutralität. Was nun gar die Handelspolitik betreffe, so wäre es geradezu wahnsinnig, wenn man sich bei dem Abschluß von Verträgen durch die Annahme oder Ablehnung einer Pathenstelle beeinflussen ließe. Jede Nation schließe doch nur einen Handelsvertrag ab, wenn sie sicher sei, daß er ihr Vortheil bringe und aus keinem andern Grunde; deshalb könne z. B. Frankreich und Rußland, trotz der zwischen ihnen herrschenden, drückenden Freundschaft nie einen Handelsvertrag abschließen. Dieser letzte Hieb des „Imparcial“ scheint besonders gut gefessen zu haben, denn der „Globo“ zeteret darüber, daß der „Imparcial“ die heiligsten Gefühle Frankreichs verlege und internationale Konflikte heraufbeschwöre.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Leipzig, 19. Oktober. Heute Morgen kurz nach 8 Uhr ist schon wieder auf einen hiesigen Geld-

briefträger ein räuberisches Attentat ausgeführt worden. Als derselbe, ein älterer Mann von etwa 60 Jahren, die in das linke Parterrelogis des Grundstücks Königstraße 6 hinaufführenden 4 Stufen emporgestiegen war, ward er plötzlich von zwei unbekanntem jungen Burschen hinterrücks überfallen und zu Boden geworfen, offenbar um ihn seiner Geldbrieftasche samt Inhalt zu berauben. Der alte, aber noch sehr kräftige Mann konnte sich zum Glück noch insoweit seiner Angreifer erwehren, bis auf sein wiederholtes Rufen ein in demselben Hause bediensteter Markthelfer herbeikam und die Attentäter infolgedessen die Flucht ergriffen. Der genannte Markthelfer fand den Ueberfallenen mit verschiedenen Kragwunden am Halse und zerrissenem Rock am Boden liegen, während ein Theil seines Geldes neben ihm auf dem Boden verstreut lag. Erlangt haben die Thäter nichts.

— Chemnitz, 19. Oktober. Aus Rache für einen ihm von seinem Lehrherrn ertheilten Verweis wollte gestern Vormittag ein Lehrling in einem hiesigen Drogengeschäft eine Explosion herbeiführen, welche schwere Folgen nach sich gezogen hätte, wenn sie zur Ausführung gekommen wäre. Er legte an einen mit Schwefelkohlenstoff gefüllten Ballon einen Schwefelfaden und wollte diesen anzünden. Durch die Explosion wäre das ganze Lokal demolirt worden. Glücklicherweise entdeckte der Geschäftsinhaber noch rechtzeitig das Vorhaben des ruchlosen Burschen, vermittelte dasselbe und übergab diesen der Polizeibehörde, welche ihn dann festnahm.

— Chemnitz. Um allen städtischen Bezirksschulen die Vortheile des Kochunterrichts für Mädchen zugänglich zu machen, hat der hiesige Stadtrath beschlossen, vorbehaltlich der Mitentscheidung der Stadtverordneten, ein zweites, dem Kochunterricht dienendes Gebäude für die drei übrigen Bezirksschulen zu errichten. Die sich auf ca. 10,000 M. belaufende Summe soll aus Anleihenmitteln gedeckt werden.

— Reichenbach. Den großen sind die kleinen Manöver gefolgt, und in der gesamten Umgebung steht die Soldatenpielerei der Schuljugend z. B. in großem Flor. In buntester, oft abenteuerlicher Ausrüstung und zu größeren und kleineren Verbänden zusammengescharrt, ziehen diese Miniaturtruppenkörper in schulfreier Zeit auf den umliegenden Fluren einher und patrouilliren und liefern Gefechte gegeneinander. Dabei suchen die jungen Soldatenfreunde vorzugsweise das Wandersfeld bei Neumark auf, nehmen Stellungen durch, wie sie sich z. B. der Herbstmanöver vor wenig Wochen dort abgepielt haben, entwickeln mitunter kein übles Geschick und lassen erkennen, daß sie damals gut beobachtet haben. An schönen Sonntagen, wie der letzte einer war, sind diese Abtheilungen sämtlich mobil, und nicht ohne sympathisches Erinnern an selbst erlebte Jugendepisoden schaut vorkommenden Falles der Erwachsene auf das Thun und Treiben dieser Jugendgarden hin.

— In nächster Zeit wird das Offizierskasino des 1. Königl. Sächs. Jägerbataillons in Freiberg mit einem Gemälde geschmückt werden, das eine Gefechtszene aus den Ehrentagen sächsischer Truppen während des Krieges gegen Frankreich und speziell eine glänzende Waffenthat des genannten Bataillons aus der Schlacht von St. Quentin am 19. Januar 1871 darstellt. Die französische Nordarmee unter dem (vor ca. 2 Jahren verstorbenen) General Faidherbe erlitt bekanntlich an diesem Tage von den Deutschen unter General v. Goeben eine schwere Niederlage, wobei 40,000 Franzosen (nach einigen Angaben) gegen ca. 33,000 Deutsche kämpften. Zu letzteren gehörten die Cavallerie-Division (Graf zu Lippe), die 1. und 2. reitende Batterie und das 1. Jägerbataillon vom 12. (sächsischen) Armeecorps. Das Bild ist nach den Aufzeichnungen eines Combattanten, Namens Balzer, der als Sergeant im 1. Jägerbataillon diente, von diesem gemalt und stellt die Erstürmung des bei Cornet d'Or rechts der Straße von La Fère nach St. Quentin befindlichen Parkes von La Fère nach vom Souohy-La Neuville gelegenen Gehöftes unter dem damaligen Bataillonskommandeur Oberlieutenant Grafen v. Holtendorff (jetzt in der Löhnitz wohnhaft) dar, wobei u. A. der Hauptmann Barth (1. Compagnie) den Tod fand. Die zurückgeworfenen feindlichen Truppen (Brigade Hynes) retirirte bis in die südliche Vorstadt von St. Quentin. Verschiedene Mitkämpfer, darunter Offiziere, die den Maler mit Angaben über Gefechts-Details unterstützten, rühmen die Naturtreue des umfangreichen Gemäldes und gleichzeitig das Talent des Malers, der durchaus kein Künstler vom Fach ist, sondern nur durch Selbststudium in seinen dienstfreien Stunden (B. ist Königl. Steuerbeamter) eine bedeutende Fertigkeit im Malen erlangte. Das kürzlich (binnen Jahresfrist) beendete Bild soll auf photographischem Wege vervielfältigt werden.

— Auerbach i. B., 18. Oktober. Der Verband Vogtländischer Gewerbevereine beschloß, die Regierung zu ersuchen, eine Verschärfung der Bestimmungen gegen den schädigenden Hausirhandel herbeizuführen. Weiter wurde beschlossen, die Regierung zu bitten, daß den Abzahlungsgeheimnissen Sonn- und Festtags das Einkassiren von Geldern verboten werde. Klagen über schwere Schädigung der festhaften Geschäftsin-

haber durch den Hausirhandel wurden insbesondere aus Bad Elster und Klingenthal laut.

— Pirna. Eine merkwürdige Jagdbeute erlegte dieser Tage ein Weiskner Nimrod. Derselbe schoß nämlich einen Hasen, der eine Seidenschur und an dieser ein Blechtäfchen mit der Jahreszahl 1885 darauf um den Hals trug. Meister Lampe hat sich also sieben Jahre den Nachstellungen der Jäger zu entziehen gewußt. Jedenfalls war er als Junghasen gefangen und zu genauem Zwecke mit diesem Kennzeichen versehen worden.

(Eingefandt.)

Dem benachbarten Rautenkrantz mit seiner industriereichen Umgebung steht für den 25. bis mit 27. Oktober ein besonderer Genuß bevor, indem der zu gediegenen Veranstaltungen stets bereite Herr H. Schuster für obige Tage in seinem Gasthose eine Ausstellung der bekannten, hochinteressanten und werthvollen ethnographischen Sammlung des Hrn. Oskar Poyold aus Auerbach abhalten wird.

Obgleich inhaltlich wohl im Allgemeinen bekannt, dürfte es doch am Plage sein, die Ausstellung etwas näher zu skizziren. Dieselbe ist das Ergebnis mehr als einjähriger, oft mühevollen Sammelns gelegentlich der von 1890 bis 1892 ausgeführten Reise um Afrika des Herrn Poyold und besteht aus Waffen, Hausgeräthen, Schnigarbeiten, Flechtereien, Schmuckgegenständen, Münzen und Musikinstrumenten der Neger. Eine besondere Abtheilung bilden werthvolle Naturalien und eine überaus große Zahl photographischer Ansichten, von denen diejenigen aus Deutsch-Ostafrika ganz besonderes Interesse erwecken.

Hervorragend ist auch die 1 Meter lange, photographische Totalansicht von Kapstadt mit dem sonderbar geformten, die Stadt hoch überragenden, berühmten Tafelberg. Wer dürfte bei Betrachtung des Letzteren nicht sogleich an „des jähren Tafelberges bunte, wechselnde Signale“ in den bekannten „Löwenritt“ des 25jährigen Freiligrath!

Die Geräte und Waffen der Neger sind sämtlich Originale, persönlich von den betreffenden Stämmen erworben, wodurch die Ausstellung noch besonders an Werth gewinnt.

Der Eintrittspreis ist auf nur 30 Pf. für Erwachsene und 10 Pf. für Kinder festgesetzt, und da von hier aus die Besichtigung der hochinteressanten Sammlung mittelst der beiden Züge 5,11 Min. Nachmittags ab hier und 8,23 Min. Abends ab Rautenkrantz außerordentlich bequem ist, bedarf es wohl nur dieses Hinweises, um auch unser hiesiges Publikum der Ausstellung recht zahlreich zuzuführen.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

22. Oktober. (Kadaver verboten.)

Nachdem die Franzosen sich so rasch der Festung Mainz bemächtigt hatten, wandten sie sich nach Frankfurt am Main, das sie bereits am 22. Oktober 1792 besetzten. Auch hier, wie in allen eroberten Städten und Ländern, verübten die Franzosen Freibeit und Gleichheit; da indes diese Güter mehr in harten Exzessen und Brandschagungen der Eroberer bestanden, fanden die Frankfurter wenig Geschmack daran und sie waren schließlich froh, als sie im Dezember bereits durch die Preußen und Hessen von den Franzosen befreit wurden.

23. Oktober.

Am 23. Oktober 1863 erfolgte die Antwort Preußens durch den Ministerpräsidenten von Bismarck auf die österreichische Bundesreformakte. Oesterreich hatte eine neue Bundesverfassung vorgelegt, selbstverständlich ohne jede Rücksichtnahme auf Volkswünsche, — denn selbst damals erachtete man in Oesterreich das „Volk“ nur als steuerzahlendes, im Uebrigen mündelndes Individuum, — und nicht minder selbstverständlich unter der Oberherrschaft Oesterreichs. Preußen lehnte die Reformakte ab und damit wurde es Jedem klar, daß ein Deutschland erst wieder entstehen konnte nach Auskämpfung des Kampfes um die Hegemonie in Deutschland zwischen den beiden größten Staaten: Preußen und Oesterreich.

24. Oktober.

Am 24. Oktober 1648 wurde der westfälische Friede zu Osnabrück und Münster abgeschlossen und damit endlich der dreißigjährige Krieg beendet. In Folge dieses Friedens erhielt Schweden Vorpommern und Rugen, einen Theil von Hinterpommern, die Bisthümer Bremen und Verden und 5 Millionen Thaler als Kriegsschadung; so ward Schweden ein deutscher Reichsstand und hatte in deutschen Angelegenheiten Sitz und Stimme. Frankreich, wie immer von klugen Diplomaten beraten, schlug für sich mehr heraus, als es erwartet hatte, Reg. Louv. Verdun, das österreichische Elsaß und noch viele andere Theile des Elsaß. Deutschland und seine Völker mußten, wie immer, die Kosten der Beute tragen, nachdem sie die Bewältigung des Krieges getragen hatten. Mit dem westfälischen Frieden trat endlich politische und religiöse Ruhe in Deutschland ein, wennschon beides nur eine Ruhe der Ermüdung nach dem langen Kampfe war. Furchtbar sah es in deutschen Landen nach diesem entsetzlichen Kriege aus. Ackerbau, Gewerbleiß und Handel war fast vollständig zu Grunde gegangen, aus blühenden Städten und Dörfern waren Ruinen und Einöden geworden. Das Volk sehnte sich überall nach Ruhe und Linderung, sich kaum noch um den Preis des Friedens in seiner Erschöpfung.

Bermischte Nachrichten.

— Eine hübsche Geschichte von zwei Militärpferden berichtet ein Leser dem „Ostf. Lokalanzeiger“: Im Herbst 1884 beauftragte der Königl. Oberförster des Reviers Lindenbusch den Förster L. in B. damit, auf dem in Bromberg zum Verkauf von Dragonerpferden anstehenden Termin 2 Pferde zu kaufen. Dem Kennerblick des mit diesem wichtigen Auftrage versehenen Försters gelang es, zwei recht brauchbare Thiere für einen angemessenen Preis zu erstehen. Unser Förster ritt nach dem Ankauf sofort weg und langte gegen Abend am Bestimmungsort

mit den Pferden an. Nachdem die Thiere noch einer gründlichen Prüfung unterzogen, ließ der Oberförster die Geschirre auflegen und anspannen, um den Beamten nach der nahegelegenen Försterei zu fahren. Der Wagen war bestiegen, aber beide Dragonerpferde rührten keinen Strang; auch gütliche an die Pferde gerichtete Worte hatten keinen Erfolg. Da erhob sich vom Wagensitze krzengerade unser Förster, der von der Fußhohle bis zum Scheitel den Raumburger Oberjäger nicht verleugnete, und kommandirte mit weit über das Reichbild der Oberförsterei hinschallender Stimme, die nach Ausfagen von Ohrenzeuger einem Schwadronschef alle Ehre gemacht hätte: „Ganze Escadron! Marsch, Marsch!“ Die Thiere warfen sich sofort in die Geschirre, zogen wundervoll und waren für immer eingefahren. Noch heute leisten die Pferde als Wagenpferde treue Dienste.

— Zur Nachfeier des Columbusfestes sei unsern Lesern die Darstellung, welche ein plattdeutscher Geschichtsphilosoph über die Entdeckung Amerikas gegeben hat, in Erinnerung gebracht: Er wör ens en Winkle (Mann), de was so klauk (klug), dat hei kunn de Eier stahn laten, de het (heißt) Klumbumbus. To den säd de Künig von Spanien: „Klumbumbus, kunnst Du nich Amerika entdecken? Hier heft Du en Schep (Schiff), sett Di dal und fohr hen.“ — „Jau“, säd Klumbumbus, „dat kümmt mi got to pass.“ Ru gung et los. Na drie Tage kam de Stürmann von't Schep to Klumbumbus und säd: „Klumbumbus, id seh noch keen Land.“ — „Dat Ei steit auf noch nich“, säd Klumbumbus, „il man von frischen to.“ — Na viertein Dag kem he wedder: „Klumbumbus, id seh noch keen Land.“ — „Dat Ei steit auf noch nich, kil fors wieer to.“ — „So gung et noch en Stücker tein (zehn) mol. Mit ens kem de Stürmann: „Klumbumbus, Klumbumbus, id seh Land!“ — „Heww id dat nich immer seggt“, säd Klumbumbus, „dat Ei steit auf.“ — Un se söhrden ant Land, da wören luter swarte Winksen. — „Gün Dag auf“, säd Klumbumbus, „is dat hier Amerika?“ — „Jau“, säden de Swarten. — „Sünd ji denn Neger?“ — „Jau, dat sün wi! Denn büst Du woll Klumbumbus?“ — „Stimmt“, säd Klumbumbus. — „Dunnerslag . . . denn helpt dat nich“, säden de Swarten, „denn sünd wie entdeckt!“

— Boshafte Folgerung. „Denken Sie sich, gestern hat man bei Meyer u. Co. eingebrochen.“ — „Das ist ja aber bei Meyers gar nicht möglich!“ — „Warum soll es nicht möglich sein?“ — „Weil Meyers so viele Ladenhüter haben!“

— Schön gesagt. Eine Dame betrachtet auf der Straße ein Kind aus der Nachbarschaft, dessen Mutter den Tag über außerhalb des Hauses beschäftigt ist. „Arme Kleine! Aus Deinen schmutzigen Ohren leuchtet deutlich die fehlende Mutter!“

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenslock vom 16. bis 22. Oktober 1892.

Aufgeboren: 53) Paul Eugen Schubart, Buchbindergehilfe hier, ehel. S. des Heinrich Theodor Schubart, ans. Bb. und Buchbindermeisters hier und Emma Dörfel hier, ehel. T. des Julius Hermann Dörfel, ans. Bb. und Bäckermeisters hier.

Getauft: 262) Rudolf Zwan Körner. 263) Marie Emilie Höll. 264) Olga Johanne Seidel. 265) Albin Meier. 266) Paul Arthur Schönfelder. 267) Frida Clara Rehner. 268) Elise Marie Jonack, unehel. 269) Hermann Julius Gläß. 270) Anna Frida Seidel. 271) Meta Constanze Wählig.

Begraben: 202) Max Hans, auferh. S. der Emilie Ungepflum hier, 6 J. 9 M. 19 T. 203) Albert Georg, ehel. S. des Karl Hermann Gottschling, Böttchers hier, 3 M. 18 T. 204) Ernst Adolf Lippold, ans. B. und Drechslermeister hier, ein Wittwer, 74 J. 3 T. 205) Gottlieb Heinrich Deier, Waldarbeiter hier, ein Wittwer, 81 J. 2 M. 3 T. 206) Marianne, ehel. T. des Emil Richard Drechsler, Gasthofsbesizers in Wildenthal, 1 J. 21 T. 207) Todgeb. S. des Gustav Heinrich Müller, Zimmermanns hier.

Am 19. Sonntage nach Trinitatis:

Vorm. Predigtzeit: Zac. 3, 5—10. Herr Pfarrer Böttlich. Abends 6 Uhr: Colosse 3, 16. Herr Diac. Fischer. Die Beichtrede hält Herr Pfarrer Böttlich.

In Wildenthal:

Vorm. 9 Uhr Predigt und heiliges Abendmahl. Herr Diac. Fischer.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 23. Oktober (Dom. XIX. p. Trin.) Vormittags 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Herr Diaconus Schneider. Nachher Beichte und heiliges Abendmahl. Derselbe.

Chemnitzer Marktpreise vom 19. Oktober 1892.

Weizen russ. Sorten	8 M. 30 Pf. bis	8 M. 70 Pf. pr. 50 Mlo.
säch. gelb u. weiß	8	20
Weizen	—	—
Roggen, preuß.	7	35
sächsischer	7	50
russischer	—	—
Braugerste	7	35
Futtergerste	6	65
Hafers, sächsischer, alt	7	75
neu	6	75
Rohgersten	10	50
Rahl- u. Futtererbsen	8	50
Hou	3	65
Stroh	2	80
Kartoffeln	3	—
Butter	2	40

Nächsten Montag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Eduard Schumann

Steinmetz-Geschäft, Chemnitz
äußere Dresdnerstraße 82

empfehlen sich zur Anfertigung aller in das

Sandsteinfach

einschlagenden Arbeiten und sichere bei gutem Stein, solider Arbeit die billigsten Preise zu.

Zur Muster-Saison

Neuheiten in Gelatine-Filtern, sowie Klöppelfaçons in schottischen Farben-Zusammensetzungen und Ballfarben empfiehlt

Rudolf Reuther, Annaberg i. S.

Frachtbrieft

empfehlen E. Hannebohn.

Eine geübte

Tambourinerin

für Soutache-Arbeit nach Annaberg bei gutem Lohn und dauernder Stellung gesucht. Persönlich zu melden Sonntag von 12 bis 2 Uhr im Rathskeller.

Salon-Petroleum

Kaiseröl

empfehlen im Barrel und ausgewogen billigt C. W. Friedrich.

Vorbereitungs-Anstalt

für die

Postgehilfenprüfung

Niel, Ringstraße 55.

Sicherste u. gründlichste Ausbildung. Bisher **1160** meiner bestanden die Prüfung. Die Anstalt besteht **11 Jahre**. Auch Ausbildung zu Privatbeamten und sonstigem Berufe. Aufnahme am **15. November** und **6. Januar**. Näher Auskunft durch

J. H. F. Tiedemann,
Direktor.

Hafftmann's Magenbitter,

Spezialität von

Joh. Gottl. Hafftmann, Pirna,

ist ein seit einem Jahrhundert eingeführter und durch seine aromatische Bittere allgemein beliebter Liqueur.

Lager in Originalflaschen bei Herrn

Bruno Junghanns, Schönheide.

„Aechter Post-Kaffee.“

Warnung!



Warnung!

An die verehrlichen Hausfrauen!

10 Jahre und noch länger auch Ist Post-Kaffee im Hausgebrauch, Ist überall in Stadt und Land Als bestes Surrogat bekannt.

Sein Wohlgeschmack, die Farbekraft Ein nahrhaft, gut Getränk verschafft. Doch wird er vielfach nachgemacht, Drum werthe Hausfrau'n gebet Acht! Schaut euch wohl das Packetchen an, Ob „Aechter Post-Kaffee“ steht d'ran Und ob es hat wie hier im Bild Den „Postillon“ im „rothen Schild.“

Der achte Post-Kaffee, anerkannt die beste Cichorie, ist in Packeten zu 1/2 Pfund Bollgewicht in allen Handlungen für 10 Pfennige zu haben.

Julius Cohn,

Cichorien-Fabrik Fürth (Bayern).

Keine Zugabe

von Silber, Löffeln u. wird auf unseren anerkannt guten Nordhäuser Kraft-Cichorien gewährt, hingegen kostet derselbe nur den halben Preis.

Für **5** und **10** Pfg. ein ansehnliches Packet und eben so gut wie andere Cichorien-Marken, welche das Doppelte kosten. Möge sich jede sparsame Hausfrau durch einen

Probe-Einkauf

überzeugen. Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften.

Man achte auf die Schutzmarke und unsere Firma

Krause & Comp.,
Nordhausen a. H.

Korbwaren

empfehlen in großer Auswahl zu billigsten Preisen

H. Weisse, Korbmacher. Reparaturen werden gut und billig ausgeführt H. Weisse.

Aechte Glycerin-Schwefelmilch-Seife

aus der Königl. bayer. Hofseifenfabrik von C. D. Wunderlich, Nürnberg, präpariert 1882. Seit 27 Jahren mit größtem Erfolg eingeführt. Unentbehrlich für Damen-toilette und für Kinder zur Erlangung eines schönen, samtartig weißen Teints; zur Reinigung von Hautschärfen, Hautausschlägen, Jucken, Flechten, nebst Anweisung zu 35 Pfg. Verbeß. Theerseife à 35 Pfg. Theerschwefelseife à 50 Pfg. bei H. Lohmann, Eisenst.

Herren-Wäsche.



Normalhemden u. Hosen nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Lahmann. Tricot-unterkleidung: Jacken, Hosen in größter Auswahl. Oberhemden, Pra. leinene Kragen, Manschetten und Chemisets, Slipse in bestem Sortiment.

C. G. Seidel.

Ausverkauf.

Einen Posten gutgearbeiteter Schuhwaren verkauft unter dem Einkaufspreis Gustav Friedr. Rau, Schuhmacherstr.

ff Caviar, Frische Hasen, Lebende Karpfen Max Steinbach.

1892er Braunschweiger Gemüse-Conserven,

als: Stangen-Spargel, Schnitt- und Gemüse-Spargel, Kaiser-schooten, Schnittbohnen, Leipziger Allerlei u. u. hält bestens empfohlen G. Emil Tittel am Postplatz.



Copir-Tinte

in Flaschen verschiedenster Größe empfiehlt E. Hannebohn.

Ludw. Durst, Kempten, Bayern. 9 Pfund Süßrahmtafelbutter M. 10.50 bis M. 10.80, 9 Pfund Molk.-Tafelbutter M. 11.—, frisch, fein, franko.

Für Sattler.

In einem industriereichen Orte, welcher über 3000 Einwohner zählt, ist eine sehr günstig gelegene Sattler-Werkstatt nebst Raum zur Ladeneinrichtung sowie Familienlogis in nächster Zeit zu vermieten. Hier ist einem tüchtigen Sattler Gelegenheit geboten, sich ein gutes Auskommen zu sichern, indem in diesem Orte alle Fächer vertreten sind, wo der Sattler in Anspruch genommen werden muß, als: viele Herrschaften, Fabriken, Mühlen, Dekonomen u. s. w. In Matratzen und Sophas ist hier auch viel Bedarf. Nähere Auskunft erteilt Heinrich Weiss, Stickermaschinenfabr. in Oberschlema.

Neuheiten in Tappiserie,

angefangene Decken, Läufer, Kissen, Schuhe u. s. w. empfiehlt

Sophie Kessler.



Legehühner

Die produkt. Ital. kauft man gut und billig direkt v. M. Becker, Geflügelhof, Weidenau a. d. Sieg. Man verl. Preisliste.

Gesucht wird ein Laufbursche

im Alter von 15-16 Jahren. Zu melden bei Bernhard Schindler.

Die 2 noch bewohnten Oberstuben von Gustav Tittes und Erna Schönfelder werden anderweit vermietet bei Ernst Winter.

Neues Altenb. Sauerkraut, Neue saure Gurken

empfehlen Hermann Pöhland.

Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an bei Gustav Hüttner, Fleischermstr.

DANK.

Für die überaus zahlreichen Beweise der Liebe und Theilnahme während der Krankheit und beim Heimgange unserer unvergesslichen, guten

Marianne

sagen wir allen lieben Freunden und Bekannten unsern innigsten Dank.

Eibensstock, den 21. October 1892.

R. Drechsler u. Frau.

Wo gehen wir hin?

Nächsten Sonntag, den 23. ds., Alle nach

Rautenkranz zum Erntefest.

Von Nachmittag 4 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik**; Küche und Keller liefern anerkannt das Beste. Ergebenst ladet ein

Schuster, Wirth.

Gasthof Wolfsgrün.

Nächsten Sonntag, den 23. ds. zum

Kirchweih- und Erntefest

starkbesetzte Ballmusik von Nachm. 4 Uhr an. Mit guten Speisen und Getränken, sowie Kaffee und Kuchen wird bestens aufwarten und ladet zu zahlreichem Besuch freundlichst ein

Louis Günther.

Stadt Dresden.

Hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich beabsichtige, **Dienstag**, den 25. ds. Mts. meinen

Ginzugs-Schmaus

abzuhalten und erlaube mir ein geehrtes Publikum ganz ergebenst einzuladen.

Hochachtungsvoll

C. Schubert.

Concert frei!

DANK.

Für die während der Krankheit, sowie auch beim Tode unseres theueren Entschlafenen, des Herrn **Drechslerstr. Adolf Lippold**, so vielfach bewiesene Theilnahme, sagen hierdurch herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterlassenen.

Eibensstock u. Planen 6. Dresden.

Englischer Hof.

Heute Sonnabend, Abend v. 7 Uhr an:

ff gebackenen Schinken

mit **Braunschw. Kartoffelsalat**.

Ferner empfehle:

ff Brabanter Semmel

Russ. Salat etc.

Freundlichst ladet ein

Gottfried Müller.

Feldschlößchen.

Heute Abend **Bratwurst m. Rothkraut**, sowie **frische Sätze** in und außer dem Hause, wozu ganz ergebenst einladet

Emil Eberwein.

Restaurant „Gartenlaube“.

Heute Anstich von

Münchener Spatenbräu.

Heute Abend von 7 Uhr ab empfiehlt

ff ungarischen Goulasch

C. A. Schneidenbach.

Heute Sonnabend

trifft ein großer Posten verschiedener Sorten **Aepfel**, sowie **Glaszwiebeln**, sowie großer **Sellerie** u. dergl. mehr auf diesem Markte ein. Schöne **Fettvörlinge**, selbsteingeschnittenes **Sauerkraut** und **sauere Gurken** empfiehlt fortwährend

Ernst Bauer.

Eine ältere Frau sucht Beschäftigung in **Wäscheausbessern** und dergleichen. Zu erfragen **Gartenstraße 2.**

Sonntag, den 23. October, Abends 8 Uhr in hiesiger Stadtkirche

Geistliches Concert,

bestehend im Vortrage einer größeren Zahl **seltener Arien** (aus Oratorien), **geistl. Lieder** (mit Orgel), wie **Deklamationen** u., gegeben vom **königlichen und Oratorien-Sänger**

W. Matthias.

Eintrittskarten zum Altarraum à 1 Mk., zur 1. Empore 50 Pf., zum Schiff und zur 2. Empore 30 Pf., für Schüler 20 Pf. **Programme an der Kirche. Einlass am Hauptthor.**



Oefen,

erprobte Constructionen, schöne Muster, guter starker Guß, als: **Aufsatz-, Doppel-, Reguliröfen, Regulirkochherde, Hundöfen** mit und ohne Kochkasten (Pfanne), einzelne **Oefentheile**, als: **Platten, Roste, Ringe, einzelne Deckel, Feuerthüren, Kessel** u., **Ofenrohre** und **Snice** empfiehlt zu vortheilhaften Preisen



C. M. Friedrich.

Nürnberger Spielwaaren!

Puppen, Schmuck- u. Kurzwaaren. Gebrauchs- und Lux- Artikel, Christbaumschmuck. — Größte Auswahl von Neuheiten in 10- und 50-Pf.-Artikeln. Preisliste frei, nur für **Wiederverkauf!**

Friedr. Ganzenmüller, Nürnberg.

Eine Familientwohnung,

bestehend aus **Wohn- und Schlafzimmer, Küche** und **Zubehör** ist zu verm. bei Chr. verw. Schmidt.

Auch könnte ein Theil im Parterre zu Laden oder andern Geschäftszwecken abgegeben werden. D. Ob.

Gestern Nachmittag verschied nach kurzem Kranksein unser lieber

Vater, Schwieger- und Großvater

August Modes,

was nur hierdurch betrübt angezeigt

Familie **Richard Möckel.**

Eibensstock, den 21. October 1892.

Die Beerdigung erfolgt Sonntag Nachmittag 3 Uhr.

Gasthof Blauenthal.

Sonntag u. Montag, d. 23. u. 24. d. Mts.

Zum Kirchweihfest

öffentliche Ballmusik. Für gute Speisen und Getränke wird gesorgt sein. Ergebenst ladet ein

C. F. Jacob.

Gesellschaft Somilia.

Zu dem morgen **Sonntag**, als den 23. ds. Mts., von **Abends 8 Uhr** an im „**Feldschlößchen**“ stattfindenden

BALL

werden die geehrten Damen und Herren freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Gasthof zum Eisenhammer Reidhardtsthäl.

Sonntag und Montag, als den 23. und 24. October

Zum Kirchweihfest

von Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik.** Für gute Speisen, sowie **ff Getränke** wird bestens gesorgt sein und ladet hierzu freundlichst ein

E. Höppner.

Falk'scher Gasthof Hundshübel.

Nächsten Sonntag und Montag zum Kirchweihfest von Nachmittag 4 Uhr an

Ballmusik.

Mit guten Speisen und Getränken werde bestens aufwarten und ladet zu zahlreichem Besuch freundlichst ein

Ernst Falk.

Lagerposten

in **Stickerien** und **russischen Borden** werden i. **Hotel Stadt Leipzig Eibensstock**, **Donnerstag**, d. 27. October gegen **Cassa** gekauft.

Ein Mädchen

wird zum **Musterlartennähen** und **Beforgung v. kleinen Betengängen** sofort gesucht.

A. Wedell.

Aepfel! Aepfel! Aepfel!

Heute stehen **200 Centner verschiedene Aepfel** auf dem **Neumarkt** zum Verkauf.

Heinrich Bauer.

Regelclub „Sahn“

Heute vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Pfeifen-Club.

Montag: **Bereins- u. Spielabend.**

Schützenhaus.

Heute und jeden **Sonnabend: Spielabend.**

Billard à Stunde 25 Pf.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an

Extra-Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet

Julius Selbmann.

Unsere verehrten Leser verweisen wir besonders auf den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt über das Heilverfahren des Herrn Franz Otto aus Berlin, Winterfeldtstraße 25.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 125 des „Amts- und Anzeigebblattes.“

Eibenstod, den 22. Oktober 1892.

Gefühnte Schuld.

Eine Schilderung aus dem Kaufmannsleben von G. Struder.
(5. Fortsetzung.)

„Also der Herr wandte sich zuerst an Dich, anstatt zuerst meine Ansicht über seine Wünsche kennen lernen zu suchen!“ versetzte Eugenie mit einem höflichen Lächeln. „Das finde ich so ungalant von dem Herrn, daß ich schon von vornherein gegen ihn eingenommen bin. Doch welcher von unsern Bekannten war es denn eigentlich, welcher sich in dieser unerhörten Weise auf's Freie verlegte?“

„Spotte nicht darüber, Eugenie, daß derselbe zuerst die Einwilligung des Vaters zu seiner Werbung zu erhalten suchte! Denn ich kann in einer solchen Handlungsweise nur einen ehrenhaften Charakterzug entdecken, welcher die größte Achtung verdient. Im übrigen ist dieser Freier keiner von unseren Bekannten, sondern ein ganz fremder Herr mit Namen Alexander Morrels, dem vor allem die bedeutende Empfehlung zur Seite steht, daß er über eine Million besitzt.“

„Und sonst hat er keine Empfehlung?“ frug sie lachend. „Ach, lieber Papa ich ahne es, weshalb er mir nicht zuerst vor die Augen zu treten wagte! Jedenfalls ist es ein recht alter und häßlicher Mann, der zwar sehr viel Geld besitzt, dafür aber eine Perrücke trägt und vielleicht noch mit manchen andern, wenig anziehenden Eigenschaften behaftet ist. Wenn der Herr Freier so aussieht, so erkläre ich mit aller Entschiedenheit, daß ich auf ihn und seine Million ein für allemal verzichte.“

„Wenn Du doch in diesem ernstesten Falle Deine unzeitige Lustigkeit bei Seite lassen wolltest!“ versetzte ihr Vater ärgerlich. „Herr Morrels ist weder alt, noch häßlich, sondern ein schöner stattlicher Mann von noch nicht 40 Jahren.“

„Dann ist er mir bereits zu alt, Papa.“

„Er hat sehr angenehme und liebenswürdige Manieren.“

„Die findet man bei jüngeren Leuten auch.“

„Er sieht aus, als hätte er noch keine dreißig.“

„Ich glaube mehr dem Geburtsjahre als dem Aussehen.“

„Er ist, wie ich bemerkte, ein sehr schöner Mann.“

„Die Schönheit allein macht uns die Männer nicht sympathisch, sondern der gesammte Ausdruck ihrer Züge.“

„Herr Morrels sieht sehr intelligent aus.“

„In diesem Falle wird es ihm um so leichter werden, sich ohne Frau durch's Leben zu schlagen.“

„Aber er besitzt ja über eine Million!“

„Damit kann er sich die dahingeschwundenen Jahre nicht zurückkaufen.“

Diesmal stieß Herr Vandervelden einen Fluch aus und erhob sich zornig von seinem Plaze. Nachdem er einige Male mit kräftigen Schritten das Zimmer durchgemessen hatte, blieb er vor seiner Tochter stehen und sagte:

„Mädchen, ich glaube, Du willst mich zu Narren halten und Du hast trotz Deiner vorigen Versicherung dennoch bereits auf einen anderen Herren Dein Augenmerk gerichtet.“

„Habe ich jemals in meinem Leben zu Dir eine Unwahrheit gesagt, Papa?“ frug sie in einem Tone, der gegen ihre vorhergehende Heiterkeit auffallend abfiel.

„Nein, das hast Du nicht,“ erwiderte er herzlich, „aber doch finde ich es sehr seltsam, daß Du von einem solchen Freier, wie er sich alle Tage sicherlich nicht einstellen wird, von vornherein nicht das geringste wissen willst. Wie kannst Du mir das erklären, Eugenie?“

„Wie ich Dir dies erklären kann? Auf die einfachste und natürlichste Weise von der Welt. Ich kenne den Herrn nicht und bin daher nicht im Stande, auf seine Wünsche einzugehen. Denn wenn ich jemals heirathen sollte, so würde dies nur mit einem Manne geschehen können, den ich durch und durch kenne und der in vollstem Maße meine Achtung und meine Sympathien besäße. Gegen meine Neigungen würde ich mich niemals verhehlen, das wirst Du auch gewiß nicht verlangen wollen, Papa!“

„Sicher nicht, mein Kind. Aber Du wirst Dich doch wenigstens dazu verstehen können, die persönliche Bekanntschaft der Herrn Morrels zu machen. Das bringt die Verpflichtung, ihn zu heirathen, noch lange nicht mit sich, wohl aber wäre es sehr möglich, daß bei einer genaueren Kenntniß seines Charakters Dein ganz unbegründetes Vorurtheil gegen diesen Herrn vollständig schwinden würde.“

„Wie soll ich denn die Bekanntschaft dieses Herrn machen?“ frug Eugenie weiter. „Abgesehen davon, daß ich keine Idee habe, wie derselbe aussieht, weiß ich auch nicht wo er wohnt, und ein Versuch meinerseits, ihn kennen zu lernen, würde daher aller Voraussicht nach auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen.“

„Nun bitte ich Dich wirklich, endlich die Scherze bei Seite zu lassen,“ versetzte unwillig Herr Vandervelden. „Herr Morrels wird uns nächstens seinen Besuch abstatten und bei dieser Gelegenheit verlange ich nichts weiteres von Dir, als daß Du ihm mit derjenigen Höflichkeit, wie sie ein solcher Herr verlangen kann, gegenübertrittst.“

„Es soll geschehen, Papa; nur erlaube ich mir vorher noch eine Frage: Bis dahin hast Du mir gegenüber niemals auch nur mit einer einzigen Silbe den Herrn Morrels erwähnt, so daß ich wohl annehmen muß, das Deine Bekanntschaft mit demselben noch nicht allzulange besteht. Wie kommt es denn, daß Du trotzdem so sehr für den Herrn eingenommen bist und seine Werbung um mich so warm befürwortest? Das scheint sich mit Deiner sonst üblichen Vorsicht nicht recht zu vertragen.“

„Freilich, Deine Bemerkung ist ja nicht ganz unrichtig,“ entgegnete der Erstere mit ersichtlicher Befangenheit, „denn ich kenne den Herrn Morrels in der That erst seit ganz kurzer Zeit. Indessen wollen wir Beide ihn erst genauer kennen lernen, ehe die letzte Entscheidung erfolgt, und sodann soll derselbe auch erst dann in unserem Hause Zutritt erhalten, wenn die von mir über ihn eingezogenen Erkundigungen zu meiner vollen Zufriedenheit ausgefallen sein werden.“

„Somit wäre unser ganzer Streit im Grunde genommen also völlig zweck- u. gegenstandslos gewesen!“ rief Eugenie erstaunt und mit einem vernünftigen Lächeln aus. „Denn wenn die Auskunft — was ja sehr wohl möglich ist — anders lauten wird als Du es erwartest hättest, so bist Du natürlich der Erste, welcher das ganze Heirathsproject über den Haufen wirft, selbst wenn ich mich inzwischen in Herrn Morrels trotz seiner Jahre sterblich verliebt haben sollte. Bis jene Auskunft eintrifft, wollen wir also die Angelegenheit auf sich beruhen lassen; und nun, Papa, erlaube ich mir die Frage, ob Du mir vielleicht noch etwas mitzutheilen hast.“

„Ich wüßte nicht, liebes Kind,“ entgegnete Herr Vandervelden, indem er nach seiner Pfeife griff und sich wieder auf seinen Lehnstuhl niederließ, „doch halt, da fällt mir ja etwas ein, das ich um ein Haar vergessen hätte! Ich merke doch, daß ich alt werde, denn sonst hätte mir etwas derartiges unmöglich passieren können. Also, was ich Dir gestern Abend bereits hatte sagen wollen: Ich habe nämlich den jungen deutschen Commis, den Herrn Lindner, welcher das Medaillon Deiner Mutter wiederfand, zur Belohnung hierfür auf heute zum Mittagstische eingeladen.“

„Und das sagst Du mir erst jetzt, Papa!“ bemerkte Eugenie, deren Antlitz mit einem Male ein lebhaftes Roth überzogen hatte. „Es ist bereits zwölf Uhr vorbei, und in einer halben Stunde ist es unmöglich ein Mittagessen herzurichten, wie es sich geziemt, wenn man Gäste zu Tische einladet.“

„Unsinn, Kind! Wir essen einfach aber gut, besser jedenfalls, als der junge Mensch es gewohnt ist, und außerdem habe ich demselben nicht deshalb eingeladen, um ihm einmal etwas recht Feines vorsetzen zu lassen, sondern um ihm eine Ehre zu erweisen. Mache also keine weiteren Umstände, sondern Sorge einfach dafür, daß anstatt zwei Bedeckungen drei auf den Tisch kommen.“

Eugenie antwortete nicht auf diese Bemerkung. Aber sie ging sofort nach der Küche, wo sie der Köchin befahl, für ein recht schmackhaftes Essen Sorge zu tragen und wenn möglich noch eine besondere Schüssel herzurichten, und dann begab sie sich nach ihrem Zimmer, um mit Hilfe ihres Kammermädchens sehr sorgfältig Toilette zu machen.

Es war Punkt drei Viertel auf eins, als Paul vor dem massiven und imposanten Vanderveldenschen Hause die Klingel in Bewegung setzte. Der Diener in Livree, welcher ihm die Thür öffnete, führte Paul, sowie derselbe seinen Namen genannt hatte, nach dem hinter dem Hause befindlichen Garten, woselbst dessen Eigenthümer mit über den Rücken gefalteten Händen spaziren ging.

Sowie der Letztere den Näherkommenden erblickte, zeigte sich ein zufriedener Ausdruck in seinen Augen und schon von weitem rief er ihm zu:

„Ah, da sind Sie ja bereits, Herr Lindner! Es freut mich, daß Sie Wort gehalten haben und so pünktlich erschienen sind. Ich habe nämlich soeben an Sie gedacht und Ihre Ankunft herbeigewünscht, weil ich mit Ihnen einige Worte im Vertrauen zu sprechen habe. Ich kann doch auf Ihre Verschwiegenheit zählen, junger Herr?“

„Gewiß, Herr Vandervelden,“ versetzte Paul, einigermaßen erstaunt über diese unerwartete und eigenthümliche Begrüßung.

„Kommen Sie also hier neben mich und begleiten Sie mich ein wenig auf meinem Spaziergang durch den Garten. Sie werden sich doch noch erinnern,

daß ich gestern verschiedene Fragen an Sie richtete wegen der Firmen in London, mit welchen Ihr Principal in Verbindung steht, wegen der Umsätze, des Betriebecapitals des Hauses Morrels u. s. w. Es wäre mir nun sehr erwünscht, wenn Sie Herrn Morrels weder betreffs dieser Fragen noch auch meiner Anwesenheit auf Ihrem Bureau irgend welche Mittheilung machen wollten. Können und wollen Sie mir dies versprechen, Herr Lindner?“

„Recht gern, Herr Vandervelden. Wenigstens sehe ich nicht ein, was mich davon abhalten könnte, Ihnen eine solche Zusage zu machen.“

„Das ist mir angenehm zu hören,“ erwiderte der Erstere. „Denn wenn ich auch nach dem, was zwischen Herrn Morrels und mir vorgegangen ist, ein Recht hatte, jene Fragen an Sie zu richten, so habe ich doch bestimmte Gründe für den Wunsch, daß derselbe hiervon keine Kenntniß erhalte.“

Der alte Herr stellte noch einige Fragen betreffs des Herrn Morrels an Paul, welche dieser, je nachdem ihm Discretion geboten erschien, mehr oder weniger zurückhaltend beantwortete, und dann führte der Erstere seinen Gast nach dem Speisezimmer, an welches nach stämmiger Sitte ein nur mit Glas umschlossener Raum angrenzte, der mit den prächtigsten Blumen und Sträuchern in Töpfen angefüllt war und so eine Art Wintergarten bildete.

Dieses Zimmer mit dem daraustretenden Gärtchen bildete einen außerordentlich freundlichen und behaglichen Aufenthaltsort, und dieser Eindruck, welchen derselbe auf Paul machte, konnte selbst durch den blendenden, ihn überall umgebenden Luxus nicht abgeschwächt werden.

„Herr Vandervelden versteht es wenigstens, seinen Reichtum in geschmackvoller Weise in's rechte Licht zu setzen,“ dachte er bei sich, als die Thür sich öffnete und in einem dunklen, eleganten Hauskleide Eugenie in das Zimmer trat.

Noch nie war sie ihm so schön erschienen wie in diesem Moment, wo keine Kopfbedeckung den herrlich geformten Kopf mit den prachtvollen Flechten theilweise verhüllte; das feine, mit einem rosigen Hauche überzogene Antlitz kam ihm noch edler und bewunderungswürdiger vor als sonst, und er war so hingerissen von ihrem Anblicke, daß er, als sie jetzt auf ihn zutrat und ihm mit einem freundlichen Lächeln die Hand entgegenstreckte, kaum einige unzusammenhängende Worte hervorzustammeln vermochte.

Der etwas peinlichen Scene machte Herr Vandervelden ein Ende, indem er Paul aufforderte, an dem gedeckten Tische Platz zu nehmen. Der Hausherr setzte sich oben an den Tisch und zu seiner Rechten ließ Eugenie, zu seiner Linken dagegen Paul sich nieder.

Anfangs ging das Mahl ziemlich still vorbei. Herr Vandervelden schien sich mit einem Male bewußt geworden zu sein, daß er als reich und selbstständiger Kaufherr dem einfachen Commis gegenüber eine gewisse Zurückhaltung an den Tag legen müsse, dieser vermochte der Befangenheit nicht Herr zu werden, welche die Nähe des schönen Mädchens in ihm hervorrief, und auch Eugenie befand sich offenbar in einer Stimmung, welcher ihre sonstige zwanglose und natürliche Heiterkeit fehlte.

Dies änderte sich aber allmählich, als die vortrefflichen und feurigen Südweine ihre belebende Wirkung auszuüben begannen. Herr Vandervelden war der Erste, der zu dieser Aenderung den Anfang machte, indem er plötzlich mit einem kleinen Scherze aus seiner würdevollen Unnahbarkeit sich hervorwagte, ihm folgte Eugenie, welche diesen Scherz mit einer fröhlichen Bemerkung beantwortete, und als dieselbe hierauf in heiterem Tone an Paul sich wandte, da fand auch dieser einigermaßen seine Unbefangenheit sowie die Sprache wieder.

Er erzählte von seinem gestrigen Abenteuer, von der Begegnung mit den beiden Betrügnern und dem seltsamen Hausfrevler, eine Mittheilung, die allseitiges Erstaunen hervorrief und zu den lebhaftesten Erörterungen Veranlassung bot. Dann brachte Eugenie das Gespräch auf die persönlichen Verhältnisse des Gastes; sie erkundigte sich nach seinen Eltern, nach seiner Vergangenheit, wobei sie für alle seine Aeußerungen ein solches Interesse an den Tag legte und so viele Fragen an ihn zu richten wußte, daß zuletzt ihr Vater lächelnd sagte:

„Ich fürchte sehr, Eugenie, daß Dein fortwährendes Fragen Herrn Lindner lästig wird. Sich beständig mit der Vergangenheit zu beschäftigen, ist ohnehin eine ganz zwecklose Geschichte, zumal für einen jungen Kaufmann, der immer nur an die Zukunft denken und auf diese sein Augenmerk richten muß. Da wir aber sobald doch nicht wieder in dieser gemüthlichen Weise zusammenkommen werden, so können wir Herrn Lindner keinen größeren Gefallen erweisen, als indem wir von seiner Zukunft uns unterhalten.“

In dieser Hinsicht könnte ich Sie mit meinen Erfahrungen auf den richtigen Weg weisen, welchen Sie einschlagen müssen, um es zu etwas zu bringen. Soll ich Ihnen einmal sagen, wie ich an Ihrer Stelle handeln würde?"

"Sie würden mich zu Dank verpflichten, wenn Sie mir dies mittheilen wollten, Herr Vandervelden."

"Zunächst also würde ich mit dem größten Eifer mich bestreben, ein bestimmtes Geschäft, sei es nun in diesem oder jenem Artikel, der Ihnen am besten gefällt, gründlich kennen zu lernen, und zwar mit der festen und ausdrücklichen Absicht, später einmal ein selbstständiges Geschäft dieser Art zu errichten. Denn selbstständig werden Sie doch gewiß einmal werden wollen, daß Sie aber die nöthigen Fähigkeiten zur Leitung eines solchen Geschäftes besitzen, weiß ich recht gut. Ich will Ihnen hiermit keine Schmeichelei sagen, junger Mann, denn dies ist überhaupt meine Gewohnheit nicht, sondern ich spreche einfach die Wahrheit, wozu ich mich um so mehr verpflichtet fühle, als bei dem neulichen Streite, welcher die Ursache zu Ihrem Austritten aus meinem Geschäft bildete, das Unrecht auf meiner Seite war. Mit den Fähigkeiten allein kann indessen ein Kaufmann noch nichts anfangen, er muß auch einiges Capital in den Fingern haben, das aber können Sie sich leicht auf folgende Weise anschaffen. Sie sind ein hübscher und ansehnlicher junger Mann, das Compliment muß ich Ihnen machen und meine Tochter wird gern bezeugen, daß dasselbe ein berechtigtes ist und wenn Sie es daher richtig anfangen, so kann es Ihnen nicht schwer werden, hier in Antwerpen eine Frau zu finden, welche Ihnen das nöthige Capital zu Ihrer Etablierung zubringt. Nur dürfen Sie Ihre Augen nicht gar zu hoch erheben, da Sie sonst aller Voraussicht nach nur gründliche Abweisungen erfahren würden, aber wenn Sie unter den Töchtern kleiner Kaufleute sich umsehen wollen, so wird der schließliche Erfolg Ihren Bemühungen sicherlich nicht ausbleiben."

"Ihr Rath mag sehr gut gemeint und sehr praktisch sein," versetzte Paul, der bei dem Compliment seines Wirthes dunkelroth geworden war, bei den folgenden Worten desselben aber eine ziemlich enttäuschte Miene aufgesetzt hatte, „indessen wäre ich schwerlich im Stande, denselben zu befolgen. Denn meinen Gefühlen widerstrebt der Gedanke, mir zu dem Zwecke eine Frau zu suchen, um in deren Gelde das Mittel zu einer angenehmen Existenz zu finden. Dann könnte ich das Bewußtsein nicht mehr los werden, als wäre meine Frau diejenige, welcher ich mein Bestehen verdanke, und schon dieser Umstand würde mich unbedingt davon abhalten, allein des Geldes wegen mich jemals um ein Weib zu bewerben."

"Unfinn!" brummte Herr Vandervelden. „Ein junger Mann muß vor Allem darauf sehen, daß er vorwärts kommt, das ist die Hauptsache, auf alles andere dagegen gebe ich noch keinen Pfifferling. Denn heutigen Tages beurtheilt man einen Menschen nicht nach seinen Gefühlen und seiner edlen Gesinnung, sondern nach seinem Verstande und seinem Gelde, und wenn er sich das letztere nur auf eine ehrliche Manier verschafft hat, so kann es ihm im übrigen ganz einerlei sein, ob er durch einen Mann oder eine Frau in den Besitz desselben gelangt. Niemand wird ihm in dem letzten Falle wegen seiner Handlungsweise einen Vorwurf machen wollen, und am allerwenigsten hat mithin er selbst irgendwelche Ursache hierzu."

"Es mag ja sein, daß der größte Theil der Menschheit denselben Ansichten huldigt, welche Sie soeben entwickelten, aber diese Denkweise ist für mich durchaus nicht bestimmend, ich werde vielmehr stets derjenigen treu bleiben, in der ich erzogen und aufgewachsen bin. Nach dem Besitze von Geld zu streben, sich ein Vermögen zu erwerben suchen, das ist allerdings der Beruf des Kaufmanns, indessen bildet der zu erstrebende Reichtum doch nur stets ein Mittel zum Zweck, welcher in der Schaffung eines möglichst angenehmen und glücklichen Lebens besteht. Das werden Sie mir zugestehen, Herr Vandervelden, denn Niemand sucht das Geld seiner selbst Willen, sondern wegen der Macht und der Kaufkraft, welche mit dem Besitze desselben verbunden sind. Man glaubt um so glücklicher zu sein, je weniger man sich irgend einen Genuß versagen muß, zu welchem das Geld die Mittel gewährt, dabei aber vergißt man nur zu häufig, daß es etwas giebt, was das Geld allein niemals zu gewähren vermag, nämlich die Zufriedenheit."

"Erst diese macht das wahre Glück des Lebens aus, und sie kann auch bei nur mäßigem Besitze sehr wohl vorhanden sein, während sie trotz des größten Reichtumes notwendig fehlt, wo kein harmonisches Familienleben besteht, wo z. B. der Mann sich fortwährend sagen mußte, daß er, anstatt bei der Wahl seiner Gattin nur auf deren Geld zu sehen, besser daran gethan haben würde, wenn er bei einer solchen Wahl allein seiner Neigung und einer gegenseitigen Sympathie der Seelen gefolgt wäre."

"Der Taufend, Sie werden ja ganz sentimental!" rief Herr Vandervelden mit einem spöttischen Lachen aus. „Das Alles klingt gewiß sehr schön und hört

sich sehr gut an, nur vergessen Sie dabei ganz, daß man heutigen Tages von gegenseitiger Neigung und Seelensympathie nicht leben kann. Auch glaube ich, daß Ihre Worte überhaupt nicht ernst gemeint waren, sondern daß Sie dieselben nur zu dem Zwecke sprachen, um eine Probe Ihres Rednertalentes vor mir abzugeben. Oder können Sie z. B. ernstlich daran denken, Ihre Theorien in's Praktische zu übertragen und, obwohl Sie selbst kein Vermögen besitzen, ein ganz armes Mädchen als Ihre Frau heimzuführen?"

„Und warum nicht?" erwiderte Paul ruhig, worauf Eugenie lächelnd hinzufügte:

„Ich finde, daß die Grundsätze des Herrn Vandervelden durchaus brave und achtungswürdige sind. Vielleicht spricht er auch noch besonders deshalb in dieser bestimmten und fast begeisterten Weise, weil er bereits das arme Mädchen entdeckt hat, welches ihm zu einem solchen vollkommenen Glück verhelfen soll."

„Diesmal irren Sie sich, mein Fräulein," entgegnete Paul. „Ich habe weder ein solches armes Mädchen entdeckt, noch auch werde ich überhaupt jemals ein armes Mädchen heirathen."

„Aber hiermit widersprechen Sie ja vollständig dem, was Sie eben erst sagten!" rief Vandervelden heiter aus, eine Bemerkung, welche auf den Wangen des jungen Mannes eine merkwürdige Röthe hervorrief.

„Ich widerspreche mir durchaus nicht," erwiderte er mit einem raschen Blicke auf Eugenie. „Vorhin hatte ich nur erklärt, daß ich, wenn meine Neigung sich einem armen Mädchen zuwenden sollte, in der Armuth desselben kein Hinderniß für meine Werbung erblicken würde, aber trotzdem darf ich ruhig behaupten, daß dieser Fall niemals eintreten wird, weil . . ."

„Nun, weshalb vollenden Sie nicht, Herr Vandervelden?" frug Eugenie, als Paul hier mit einem Male stockte.

„Weil ich einen ganz besonderen Grund hierfür habe, den ich nicht nennen kann und nicht nennen darf," kam es entschlossen von seinen Lippen. „Alle meine Gedanken habe ich in offenerzigster Weise vor Ihnen dargelegt, nehmen Sie es mir daher nicht übel, wenn ich in einem Punkte Stillstehen beobachte und eine Thatsache als ein kleines Geheimniß in meiner Brust verschließe."

„Wir wollen überhaupt das ganze Thema vergessen und begraben," bemerkte Herr Vandervelden. „Denn die Sentimentalität ist nie meine Sache gewesen und am allerwenigsten kann mich ein Gespräch erbauen, in welchem so unbegreifliche und die zukünftige Existenz eines hoffnungsvollen jungen Mannes gefährdende Ansichten entwickelt werden. Nehmen Sie noch ein Glas, Herr Vandervelden, das wird Sie vielleicht auf couragiertere Ideen bringen. Dann aber wollen wir die Tafel aufheben, denn ich bin gewohnt, sofort nach Tische mein Schläfchen zu halten."

In diesem Momente fiel der silberne Serviettenring Eugenie's zu Boden und rollte unter den Tisch. Sie bückte sich um denselben aufzuheben, aber auch Paul hatte bereits die Hand nach dem gefallenem Gegenstande ausgestreckt. Er tastete nach dem Ringe, statt dessen jedoch ergrast er eine kleine, zarte Hand, die, wie es ihm wenigstens vorkam, den unwillkürlichen Druck der seinen leise, aber deutlich erwiderte.

Mit gerötheten Gesichtern richteten sich gleich darauf beide, Eugenie mit dem wiedergefundenen Ringe in der Hand, auf ihren Sitz empor, ein Anblick, welcher bei Vandervelden einen lauten Ausbruch der Heiterkeit hervorrief.

„Na, Ihr scheint Euch ja furchtbar abgequält zu haben," lachte er, „denn Ihr seid Beide so roth geworden, als hätte Ihr mit der größten Anstrengung eine schwere Last vom Boden gehoben. Das sollte eigentlich ein Fingerzeig für Sie sein, Herr Vandervelden! Denn noch weit schwerer als einen silbernen Serviettenring ist es, ein Vermögen aufzuraffen und daher thäten Sie sehr wohl daran, bei Ihren Zukunftsplänen sich stets dieses Suchens nach dem Serviettenringe zu erinnern."

„Ich werde dasselbe nie vergessen," erwiderte Paul mit einem Blicke auf Eugenie, die unter demselben ihre Augen verlegen zur Seite wandte.

Der alte Vandervelden war mit einem Male sehr ernst geworden. Mochte der Anblick seiner in verdächtiger Bewirrung neben ihm sitzenden Tochter diese Aenderung seiner heiteren Weinlaune herbeiführen haben, oder mochte er sich erinnern, daß es Zeit sei, gegenüber den armen Commis seine Würde und seine überlegene Stellung hervorzuführen, genug, er stand plötzlich von seinem Stuhle auf und sagte in seinem gewohnten kurzen und barschen Tone:

„Herr Vandervelden, ich habe Sie vielleicht schon zu lange aufgehalten, denn Sie werden den Sonntag Nachmittag zu Ihrem Vergnügen benutzen wollen. Wir wollen also die Sitzung abbrechen. Nehmen Sie den Aufenthalt in meinem Hause als eine Erinnerung mit sich, erzählen Sie Jedem, daß Sie mit mir und meiner Tochter familiär zu Tische gegessen hätten, und knüpfen Sie an das einmal Stattgefundene und nie mehr Wiederkehrende keine für Sie verhängnißvollen Illusionen."

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Vandervelden," entgegnete Paul, erstaunt über den eigenthümlichen Ton und verwirrt durch die merkwürdigen Aeußerungen des Hausherrn, der mit derselben kühlen Ruhe hierauf erwiderte:

„Denken Sie nur einmal reiflich über meine Worte nach, und Sie werden dieselben schon verstehen lernen. Leben Sie wohl, Herr Vandervelden. Vielleicht sehen wir uns nochmals bei einer andern Gelegenheit wieder."

Das Klang wie eine direkte Aufforderung an Paul sich zu entfernen, und er zögerte daher auch nicht, derselben Folge zu leisten. Sprachlos vor Scham und Entrüstung verbeugte er sich vor Eugenie, die ihm mit einem vorwurfsvollen Blicke auf ihren Vater herzlich die Hand entgegenstreckte.

(Fortsetzung folgt.)

Taubenfutter.

Als Taubenfutter wird hauptsächlich verwendet: Erbsen, Mais, Wicken, Bohnen, Weizen, Buchweizen und Gerste und zwar entweder jede Getreidesorte allein oder mehrere vermengt, dann aber meist bunt durcheinander ohne besondere Prüfung der einzelnen Körnerarten nach ihrem Gehalte und ihrer Zuträglichkeit für die betreffende Taubenrasse. Die Erbsen gilt allgemein als vorzügliches Taubenfutter, wahrscheinlich weil sie von den Tauben gern genommen wird, allein das letztere geschieht vielmehr darum, weil die Erbsen sich leicht aufnehmen läßt. Als Futter für die Taube ist sie durchweg zu schwer; sie macht die Taube faul und trägt und führt in Folge ihrer „Strengen“ Krankheiten herbei, die in Kröpf und Magen ihren Ursprung haben. Als Zwischenfutter oder ab und zu einmal in geringerer Menge schadet sie nicht. Der Mais ist das schlechteste aller Körnerfutter für Tauben; im Sommer erzeugt er zu viel Hitze im Körper und wird schlechtweg schädlich dadurch, daß er stets viele unreife Körner enthält, die in Folge ihrer Beschaffenheit schlimme Krankheiten hervorrufen. Wicken sind nur als Schleimsfutter während der Zucht zu empfehlen; als Dauerfutter taugen sie bei ihrem Gehalte an Mehl und Hülsen nicht, weil der Mangel dieser Stoffe, welche die Taube bei ihrer Verdauung wesentlich gebraucht, leicht Magenkrankheiten herbeiführt, die mit Verlust enden. Verfasser möchte deshalb Wicken nur als Abwechslungsfutter in geringer Menge zulassen. Bohnen bilden ein sehr gutes Taubenfutter für große schwere Rassen, wie Carrier, Dragoner, Römer und u. a., für welche sie sogar nothwendig sind; kleineren Rassen und Kröpfen jedoch gebe man keine, den ersteren ist die Bohne zu groß und schwer, so daß sie Verdauungsbeschwerden begünstigt, und Kröpfe bekommen davon Hängekröpf und andere Kröpfkrankheiten, außerdem werden die Thiere davon träge und faul. Weizen wird von den Tauben zwar gerne genommen, allein er macht dieselben zu Folge seines großen Mehl- und Stärkgehaltes sehr bald fett und dadurch begattungsträge, so daß viel unfruchtete Eier gelegt werden und mithin ein Zucht-ausfall entsteht. Verfasser rath also von Weizenfütterung entschieden ab und will dieses Korn nur für abgemagerte Thiere als Zwischenfutter und in Zeitabschnitten wechselweise gegeben, gelten lassen. Buchweizen gebe man nur erkrankten Tauben, namentlich den an Hängekröpf leidenden Kröpfen; für gesunde Tauben ist er zu leicht, er hat, da er zu hülsenreich, wenig Futterwerth und kann dieselben nicht ernähren. Als Zwischenfutter mag man ihn geben, als Dauerfutter genügt er nicht. Dagegen ist Gerste das beste und unter allen Umständen zuträglichste Futter, da sie den richtigen Procentsatz an Mehl und Hülsen enthält, und Alles, was die Taube zur gesunden Ernährung und Erhaltung nöthig hat, bietet, und auch die jungen Tauben sich bei Fütterung mit Gerste lebhaft entwickeln und gesund bleiben. Man gebe deshalb den Tauben viel Gerste und dabei täglich frisches Wasser. Zu empfehlen ist, zerfeinertes, mit Heringsslake angefeuchteter Mörtel und Stücksalz in einem Gefäße hinzustellen und ab und zu etwas Rübsamen zwischen das Futter zu mengen. Noch zu beachten ist, daß nicht mehr Futter verabreicht werde, als die Tauben eben verzehren; zu viel Futter macht die Tauben träge und bewegungsunlustig, am besten bekommt es ihnen, wenn sie es sorgfältig zusammensuchen müssen; Gefäße mit stehendem Futter sind verwerflich.

Die Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hof.), Zürich sendet direct an Private: schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 75 Pfg. bis Mk. 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, farret, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.) porto- und zollfrei. Muster umgehend.

Kanarienvogel, Amsel, Drossel, Fink und Star und die ganze Vogelschaar singt am besten, lebt am längsten bei Fütterung mit Bohnen-Vogelfutter. Hier nur zu haben bei Hrn. Rfm. Hermann Böhl, Bergstraße. Der große Prachtkatalog der Vogelhandlung Böhler ist daselbst einzusehen. Kurze Schrift über Vogelpflege umsonst.